

Das aktuelle Interview:

Bücher zum Erleben

Ausstellung von Jens Dittmar im Palais Liechtenstein

Im Palais Liechtenstein in Feldkirch sind noch bis zum 5. Oktober Buchobjekte von Jens Dittmar zu sehen. Was Buchobjekte sind, erfahren Sie aus dem nachfolgenden Interview. Die Ausstellung ist schon deshalb eine Provokation, weil sie in den Räumen der Stadtbibliothek stattfindet. Für Jens Dittmar ist das Buch, das sonst säuberlich archiviert wird, Ausgangsmaterial für respektlose Objekte von seltsamer Faszination.

VOLKSBLATT: Warum findet Ihre Ausstellung in Feldkirch statt?

«Ich habe dem Bibliothekar Dr. Albrecht Bilder gezeigt, und er hat zu einer Ausstellung sofort Ja gesagt. Eine Bibliothek ist ein reizvoller Ort für meine Objekte. In Liechtenstein gibt es ja ausser dem TaK und der Tangente keine Ausstellungsmöglichkeiten mehr und ich fürchte, das wird auch in nächster Zukunft so bleiben. In der Tangente habe ich vor einem Jahr ausgestellt und im Centrum für Kunst vor zwei Jahren. Ausserdem muss ich feststellen, dass Buchobjekte hier und auch in der Schweiz vor allem auf Unverständnis stossen.»

VOLKSBLATT: Woran liegt das nach Ihrer Meinung?

«Zum einen will man die mit Buchobjekten transportierte Botschaft nicht wahrhaben. Zum anderen fehlen die Institutionen, die Neues vermitteln können.»

VOLKSBLATT: Was sind eigentlich Buchobjekte? Gibt es eine Definition?

«Ja. Buchobjekte sind Kunstwerke, die ein vorgegebenes oder selbstgeschaffenes Buch zum Anlass einer künstlerischen Aussage nehmen. Das vorgegebene Buch kann verändert, verfremdet oder zerstört werden. Das selbstgeschaffene Buch gleicht in Form und Material dem herkömmlichen, es ist aber nicht mehr im üblichen Sinne lesbar, sondern erfordert neue Wahrnehmungsarten.»

VOLKSBLATT: Seit wann gibt es Buchobjekte?

«Seit die Mittel der Informationsvermittlung selbst zum Gegenstand der künstlerischen Darstellung gemacht wurden. Irgendwann um die Jahrhundertwende wurde die Sprache als Mittel zur Wirklichkeitsbeschreibung in Frage gestellt. Daraus folgte die Frage nach der Stellung des Buches in unserer Kultur. In dem Masse, wie Sprache immer wieder dieselben Inhalte transportiert und nichts gesagt wird, was nicht schon gesagt worden ist, entwickeln sich Aggressionen gegen das Buch und es wird verbannt, zerfetzt und einbetoniert. Damit stösst man jene Formalisten vor den Kopf, die in dem Buch nichts als eine schöne Gestaltung sehen wollen und gar nicht lesen können.»

VOLKSBLATT: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Bücher zu zerstören?

«Ich betreibe konstruktive Destruktion. Der Beginn war eine ganz harmlose, private Erfahrung. Ich wurde zum Leser gemacht und lese seit dem Micky-Maus-Alter. Alle Informationen, die ich erhielt, waren aus zweiter Hand, alles was ich erlebte, war aus Papier und nicht authentisch. Alles, was ich gelesen habe, war zwar sinnlich, aber nicht existentiell. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass nicht nur das Lesen, sondern im weiteren Sinne die Sprache jeden unmittelbaren Zugang zur Welt verstellt. Wir werden sprachlich abgerichtet. Das wichtigste Instrument der Abrichtung, die Sprache, war durch mein Studium im Mittelpunkt des Interesses und so war es naheliegend, dass ich erst mal das wegwarf, mit dem ich mich jahrelang auseinandergesetzt hatte, nämlich die Bücher von Thomas Bernhard. Ich habe dann das, was Bernhard vermittelt, auf ihn selber angewendet. Nämlich die Abschenkung. Gleichzeitig bedeutete diese Abschenkung eine Befreiung. Ich mache etwas Aehnliches, wie jene Indianer, die ihren ganzen Besitz dem Feind schenken, um ihn zu demütigen. Ich weiss, dass ich durch nichts als durch Sprache bin. Dennoch zerstöre ich Bücher. Ich beleidige damit die Konserventalität unserer Gesellschaft und versuche zu zeigen, dass Haben und Sein zweierlei sind. Weil es aber schon längst nicht mehr nur um mich geht, spielt es jetzt keine Rolle mehr, ob ich Bücher von Bernhard, oder von mir völlig unbedeutenden Autoren verwende.»

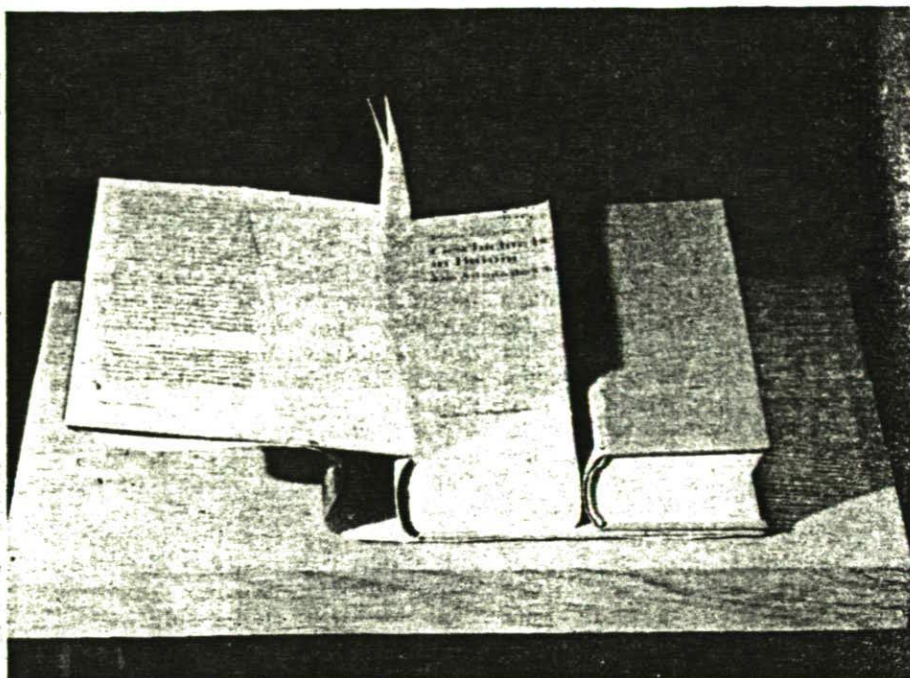
VOLKSBLATT: Wie der Katalog der Freiburger Buchobjekt-Ausstellung zeigt, sind Sie nicht der Einzige, der Bücher bearbeitet. An der Ausstellung waren etwa 40 Künstler beteiligt. Worin unterscheidet sich Ihre Arbeit von den anderen?

«Die Aggression gegen das Buch äussert sich anfänglich wohl bei allen gleich. Ein erster Schritt der Verweigerung besteht darin, dass man den Text unleserlich macht. Sobald man merkt, dass andere dieselben Mittel angewendet haben, muss man sich das Ganze neu überlegen.

Nicht, um unbedingt von anderen abzuweichen, oder sich dem Vorwurf des Plagiats zu entziehen, sondern um zu erfahren, was man eigentlich bewirken will. Vor allem habe ich nicht die Absicht, mit meiner Bearbeitung des Buches irgendwie den Inhalt zu verbildlichen. Ich käme also nicht auf die Idee, den «Werther» zu erschiessen, die «Blendung» einzuätschern oder den «Archipel Gulag» in Stacheldraht zu wickeln. Meine Absichten möchte ich folgendermassen zusammenfassen: da die Menschen sprachlich abgerichtete Wesen in einer geworteten Welt sind, zerstöre ich Sprache, um den konditionierten, fremdbestimmten Menschen zu entblößen. Ich möchte ihn der Eigenschaftslosigkeit ausliefern, einer Grenzsituation aussetzen, dass ihm die Augen aufgehen und er merkt, dass alles, was er tut, nachgemacht ist und alles, was er denkt, nachgedacht ist. Dann erst wird es möglich sein, sich Konventionen und gesellschaftlichen Zwängen und vorgeprägten Handlungs- und Denkweisen zu entziehen.»

VOLKSBLATT: Haben Sie bei der Arbeit eine konkrete Vorstellung, wie das End-Produkt aussehen soll?

«Während ich arbeite denke ich möglichst gar nicht. Ich möchte mich vom Material leiten lassen. Die Denkarbeit findet vorher statt. Ich muss also vorher wissen, warum ich Bücher als Rohstoff verwende, warum ich fast alles schwarz übermale. Wenn andere Materialien, wie Holz und menschliche Figuren, dazukommen, dann ist das nicht zufällig, sondern vorbereitet. Wie dann allerdings die menschliche Figur eingebaut wird, das entscheidet sich während der Arbeit. Ich spiele mit den Elementen wie mit Bausteinen. Von der Affenmalerei habe ich gelernt, dass es ästhetische Gesetzmässigkeiten gibt, die vor jeder verfälschenden Intellektualisierung vorhanden sind. Diese versuche ich zu treffen. Das erste spielerisch ins Bild gesetzte Objekt ist entscheidend für den Fortgang, und wenn ich den Fortgang nicht sofort finde, bleibt das Objekt eine zeitlang liegen. Aber die Funktion der menschlichen Figur oder des Holzes ist schon vorher bestimmt.»



Geschichte beginnt in Bimini. Ein Band «Geschichte beginnt in Bimini» von Pierre Carnac. Die rechte Hälfte des Buchblocks ist abgetrennt und neu gebunden. Original Buchformat.

VOLKSBLATT: Als Titel verwenden Sie meistens Zitate von Schriftstellern. Was hat das zu bedeuten?

«Das hängt damit zusammen, dass ich keine konkreten Inhalte versinnbildlichen will. Ich stelle nicht dar, dass sich der Werther erschossen hat, oder nach Erscheinen des Buches eine Selbstmord-Epidemie ausgebrochen ist. Das liesse sich verbal viel besser bewerkstelligen. In den Ausstellungen versuche ich zwei in sich geschlossene Regelsysteme herzustellen, die sich gegenseitig ergänzen und verläutern. Einmal in der Reihe der Objekte, die alle aus derselben Motivation entstanden sind. Zum anderen in der Reihe der Zitate, die einzeln gelesen dem Betrachter Hinweise liefern und im Zusammenhang keine Zweifel mehr über die Motivation lassen. Das sind Zitate von vorwiegend sprachkritischen Schriftstellern (Thomas Bernhard, Oswald Wiener, Ludwig Wittgenstein). Dann Zitate von Antonin Artaud und George Bataille. Wer sie kennt, assoziiert das Theater der Grausamkeit, die unerhörte Empfindung, Tod und Wahnsinn. Dann Zitate, die irgendwie über die Beziehungen von Wahrheit und Lüge, Lüge und Kunst, Kunst und Natur, Natur und Leben und Leben und Tod Aufschluss geben. Und schliesslich Zitate aus dem Behaviorismus, der die Abrichtung des Menschen durch sprachliche und andere Konditionierungen betont hat. Die verbale

Aufbereitung eines Sinnzusammenhanges durch die Zitate soll den Betrachter auf einen Standort lenken, von dem aus der sinnlich wirkende Regelkreis der Objekte verständlich wird.»

VOLKSBLATT: Ist Ihre Kunst politisch?

«Im weitesten Sinne, ja. Und zwar weil ich mich gegen jede Weitervermittlung von zu Abstraktionen erstarrten Erfahrungen wehre. Meine Sachen sind antizivilisatorisch und antirationalistisch, weil Zivilisation auf Wortgläubigkeit basiert. Ich bin gegen Lehrer und Schulen, die ihre sogenannten Wahrheiten im Dienste der Systemerhaltung verbreiten. Daraus folgt, dass ich gegen Bücher und Schriftsteller bin, die Gemeinplätze nachbeten. Kunst ist für mich in erster Linie Innovation. Alles, was ich schon mal gehört habe und bereits kenne, langweilt mich.»

Buchobjekt-Ausstellung verlängert

Die Buchobjekte von Jens Dittmar sind noch bis Sonntag, den 12. Oktober, zu sehen (Anstatt wie ursprünglich vorgesehen bis 5. Oktober.) Mit der Aufhebung der Sommerzeit in Oesterreich sind die Oeffnungszeiten jetzt günstiger: Montag bis Donnerstag 9 bis 17 Uhr, Freitag 9 bis 19 Uhr sowie Samstag/Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr.